**PREDIGT 4. OSTERSONNTAG (SONNTAG VOM GUTEN HIRTEN),
GEHALTEN AM 21. APRIL 2013**

**„ICH BIN DER GUTE HIRT ... DER GUTE HIRT GIBT SEIN
LEBEN HIN FÜR SEINE SCHAFE“**

**Im Alten Testament wird Gott als der Hirt seines Volkes bezeichnet. Wenn Jesus dieses Bild auf sich anwendet und dazu noch das Adjektiv „gut“ hinzufügt, so kündet sich darin sein außergewöhnliches Selbstbewusstsein an, ein Selbstbewusstsein, das uns auch sonst immer wieder in den Evangelien begegnet. Verwegen ist dieses Selbstbewusstsein in den Augen jener, die es nicht wahrhaben wollen, dass dieser Jesus Gott selber ist. Wenn er im Evangelium des heutigen Sonntags feststellt, dass er als der gute Hirt seine Schafe kennt, so meint er damit mehr als ein verstandesmäßiges Erkennen, meint er damit zugleich ein Erkennen mit dem Herzen. Mit dem Herzen erkennen, das bedeutet aber in Liebe verbunden sein. Unsere rechte Antwort auf die liebende Führung des guten Hirten ist, dass wir auf ihn hören und ihm folgen. Es ist vor allem die Liebe des guten Hir-ten, die uns zur Antwort des Gehorsams ruft. Wie soll der gute Hirt uns führen, wenn wir nicht hören und folgen? Nur dann kann er uns auf gute Weide führen, kann er unseren Hunger stillen und uns vor Gefahren bewahren, wenn wir uns führen lassen. Denn Gott zwingt uns nicht zu unserem Glück, zum Glück zwingen, das ist die Art der Menschen, die immer gern diktatorisch sind, weil sie herrschen wollen und beherrschen, dabei aber behaupten, dass sie uns deshalb zum Glück zwingen wollen, weil sie die bessere Ein-sicht haben. Das gibt es bei Gott nicht. Er respektiert die Würde des Menschen, den er als die Krone der Schöpfung geschaffen hat. Dabei nimmt er allerdings in Kauf, dass wir, indem wir uns von ihm entfernen, umkommen und verloren gehen, gegebenenfalls für immer. Er gibt uns nicht auf, er sucht uns, aber wenn wir uns nicht finden lassen von ihm, dann finden wir nicht heim. Es geht um alles in unserem irdischen Leben. Die Liebe des guten Hirten ist so groß, das er sein Leben eingesetzt hat für seine Herde. Wo immer ein Hirt zu sterben bereit ist für die, die ihm anvertraut sind, ist das ein untrügliches Zei-chen dafür, dass es ihm wirklich auf die Herde ankommt, dass er nicht sich selber wei-det. Hirten, die diese Bereitschaft nicht haben, werden im Gleichnis vom guten Hirten Mietlinge genannt. Sie weiden nicht die Schafe, sondern sich selber, sie lieben nicht die Herde, sondern ihr eigenes Wohlergehen.**

**\***

**Wir alle haben Anteil am Hirtenamt Jesu. Auch unter diesem Aspekt ist er unser aller Vorbild. Wir alle sollen selbstlose Hirten sein für unsere Brüder. Christus will seinen Hir-tendienst durch uns alle fortsetzen, in besonderer Weise will er das jedoch durch die Priester und Bischöfe. Wir unterscheiden das allgemeine und das besondere Priester-tum. Das Priestertum der Priester und Bischöfe ist qualitativ ein anderes als das Priester-tum der Getauften und Gefirmten. Aber die einen sind für anderen da und die anderen für die einen. Wir nennen die Priester Hirten, „pastores“, und die Bischöfe Oberhirten. Die Träger des Amtspriestertums stehen in besonderer Weise in der Nachfolge Christi. Sie tragen die letzte Verantwortung für das Werk Christi. Sie sind Stellvertreter Christi in einem spezifischen Sinn. Ihnen gilt der heutige Weltgebetstag für die geistlichen Berufe. Wir fassen darunter auch die Ordensberufungen, weil die Ordensleute den Amtsträgern besonders nahe stehen, näher noch als die anderen Gläubigen, die am allgemeinen Prie-stertum partizipieren, und weil die Ordensberufung in vielen Fällen mit der priesterlichen Berufung zusammenfällt.**

**Der Weltgebetstag für die geistlichen Berufe will uns daran erinnern, dass wir alle Ver-antwortung tragen für gute Priester und gute Ordensberufe. Diese besteht in unserem Gebet und in unserer Bereitschaft, auf unsere Weise unsere Hirtenaufgabe zu erfüllen. Das will sagen, dass wir uns einsetzen, dass wir nicht Mietlinge sind, dass wir uns nicht selber weiden. Dass wir unsere aus der Taufe und der Firmung resultierende Berufung gewissenhaft erfüllen. Wenn wir schon nicht unser Leben einsetzen, müssen wir wenig-stens unsere Zeit, gegebenenfalls unser Ansehen und unsere Ehre bei den Menschen und unsere materiellen Mittel zur Verfügung stellen und Verfolgung und Verkennung auf uns nehmen, um die Herde zu retten. Der selbstlose Einsatz wird heute klein, sehr klein geschrieben, ganz allgemein. Bequemlichkeit und Trägheit, Egoismus und mangelnde Verantwortung und Gleichgültigkeit sind weit verbreitete Untugenden. Allzu viele leben nach der gänzlich unchristlichen Devise: Rette sich, wer kann. Oder: Nach mir die Sint-flut. Unser Maßstab muss Christus sein, der sich vor seine Herde gestellt hat, der für sie in den Tod gegangen ist.**

**In einer lebendigen Kirche gibt es immer auch genug Priester und Ordensberufe. Der Priestermangel ist nicht schicksalhaft, er ist nicht ein unentrinnbares Verhängnis, der heutige Mangel an Priestern und an Ordensberufen ist die Konsequenz sterbender Ge-meinden, deren Sterben man jedoch allzu gern vertuscht. Im Vertuschen ist man da groß, wo man es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt. Der Mangel an Priestern und Ordens-berufen wird weiter gefördert durch die Anonymität der so genannten Pastoralteams, die völlig ineffizient sind und nur den äußeren Betrieb aufrechterhalten und im Grunde die Glaubensverkündigung und die Seelsorge vortäuschen. Der verstärkte Einsatz von be-zahlten Laienkräften löst nicht das Problem, er verschärft es im Grunde. Hinsichtlich der Priester- und Ordensberufungen ist er ausgesprochen kontraproduktiv. Die Lösung liegt zum einem im Ehrenamt und zum anderen in der missionarischen Struktur der Kirche, deren Characteristicum die Missionsstation ist, bei der Kommunitäten von Priestern und Kommunitäten von Ordensleuten Brennpunkte des religiösen Lebens bilden.**

**Vor Jahren predigte ein Pfarrer an diesem Sonntag: Solange der Papst nicht den Zölibat aufhebt, werde ich nicht mehr für Priester- und Ordensberufungen werben. Gestern er-klärte der Heilige Vater in einer Predigt: „Laue Christen wollen eine Kirche nach eigenem Maß bauen. Diese aber ist nicht die Kirche Christi“ (Kath.net am 20. April 2013). Das ist es: Laue Christen und laue Hirten wollen eine andere Kirche. Solange diese Tendenz herrscht, beten wir vergeblich um Priester und um Ordensberufungen, denn die Gnade baut auf der Natur auf.**

**Es ist töricht, weniger zu fordern, um mehr Priester- und Ordensberufungen zu haben, es ist töricht, die Voraussetzungen für den Priester- und Ordensberuf zurückzuschrauben und billige Kompromisse mit dem Zeitgeist zu machen. Lautstark fordert man heute in der Kirche das, was man ohnehin schon tut. Das ist unehrlich. In solcher beinahe schon strukturell gewordenen Unwahrhaftigkeit widersteht man dem Heiligen Geist auf der gan-zen Linie, zerstört man die Kirche in ihren Fundamenten. Was sonst gilt, das gilt auch hier: Niemals darf man die Qualität der Quantität zum Opfer bringen. Das macht sich nie-mals bezahlt, das ist immer Selbstbetrug. Wie die Geschichte zeigt, hat es einzelne Prie-ster gegeben und einzelne Ordensleute, die das Wirken von 1000 anderen übertrafen. Am Ruf Gottes fehlt es auch heute nicht, wohl aber am Hören auf diesen Ruf, an der Gehor-samsbereitschaft der Angerufenen. Hier bedarf es der Veränderung des Klimas, einer neuen Hinwendung zum Glauben der Kirche.**

**\***

**Der gute Hirt braucht Menschen, die wie er die Menschen lieben und ihnen den Weg zeigen, die nicht nur sagen, dass sie die Menschen lieben, wie das heute oftmals in der Kirche der Fall zu sein scheint, speziell bei den Hirten, die vielmehr das leben, was sie verkünden. Hirten zu sein, welche die Menschen lieben und ihnen den Weg zeigen, dazu sind wir alle berufen. Selbstlose Hirten sollen wir sein für unsere Brüder. Hirten in be-sonderer Weise aber sind die Priester. Auf ihren Schultern ruht die entscheidende Ver-antwortung für die Kirche. Sie sind berufen, Christus zu vertreten und gegenwärtig zu machen, sie sind nicht durch Laien ersetzbar. Damit es immer genug solcher Hirten gibt, bedarf es unseres Gebetes und unseres Einsatzes, bedarf es glaubensfroher Gemeinden. Eine im Glauben lebendige Kirche wird immer genügend Priester haben. Daher muss un-ser Bemühen dahin gehen, dass die Kirche wieder glaubensstark wird und opferbereit. Ihre innere Reform erst schenkt uns wieder genügend Priester und Ordensleute, ihre Neu-Evangelisierung, nicht ihre weitere Säkularisierung. Vielleicht muss die Kirche arm werden, damit sie wieder erkennt, worauf es ankommt. Das Böse ist ansteckend, aber auch das Gute. Unsere Opferbereitschaft, unsere Glaubensstärke und unser Einsatz für Gott und seine Kirche werden eine Sogwirkung haben, die all unsere Erwartung über-steigt. Amen.**